

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 17

Artikel: Aus meinem Leben
Autor: Gräsli, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus meinem Leben

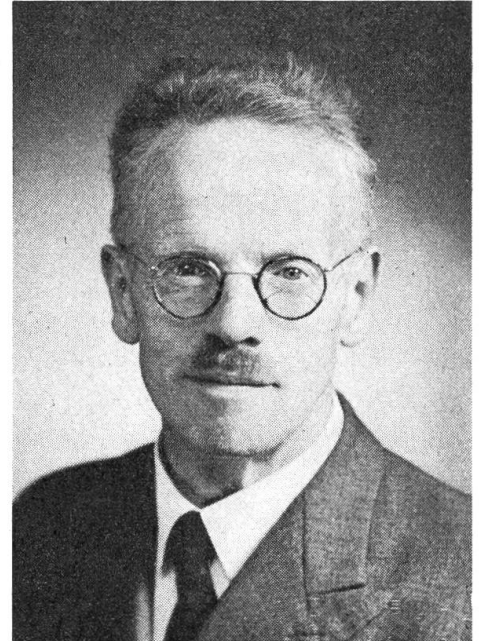
Von Christian Gräsli †

Vorbemerkung: Der Verfasser dieser Lebenserinnerungen eines Gehörlosen weilt nicht mehr unter uns (siehe Nachruf in «GZ» Nr. 15/16). Er hat sie einige Jahre vor seinem Hinschied aufgeschrieben. Obwohl ich ihn gut kannte und oft mit ihm zusammenkam, sagte er mir nie etwas davon. Er behielt es wie ein Geheimnis für sich. Aber nun soll es nicht mehr länger ein Geheimnis bleiben. Und ich glaube, daß wir mit der Veröffentlichung vielleicht sogar einen stillen Wunsch des Verfassers erfüllen. Wir hoffen, seinen vielen Bekannten und Freunden und allen Lesern damit eine Freude zu machen.

Ro.

Geliebtes Elternhaus

Ich erblickte am 22. Oktober 1893 das Licht der Welt, und zwar nicht allein. Gleich hatte sich mein Zwillingsbruder Ernst mir zugesellt. Wir wurden also als Zwillingsöhne unseren Eltern Christian Gräsli, Primarlehrer in Herisau, und Dina Bertha geb. Müller, von Grabs (SG) von Gott, dem Herrn, geschenkt. Leider ist in unsere Wiege ein Gebrechen gelegt worden. Ernst war von Geburt an ganz invalid, er hatte nie gehen können und konnte leider auch nicht reden, hat aber sehr gut gehört, war immer fröhlich, war mein gutes Vorbild, unsere Gebrechen geduldig und mutig zu tragen. Ich verlor das Gehör als kleiner Bub. Ich wurde dann ganz traurig, weil ich nicht reden lernen konnte. Wir wuchsen mit den zwei älteren Schwestern Dina und Martha im Schulhaus Obere Säge auf, inmitten der schönen Birnbäume, Holunder-, Pfirsich- und Zwetschgenbäume im Garten, den Johannisbeersträuchern, schönem Spinat, Blumenkohl, Salat, Oberkohl-rabi, Hühnern und zwei Bienenhäusern mit fleißigen Bienen. Das war ein reicher Segen, vom Himmel beschert. Wir haben Gott, dem Herrn, mit Freuden und tiefem Frieden gedankt.



Mit der Kutsche zum Doktor

Einmal machte ich eine Kinderkrankheit durch. Ich litt an heftiger Mandelentzündung und wurde von Herrn Dr. med. Minder in St. Gallen behandelt; ich hatte immer Angst vor ihm. Am Tage der Operation mietete mein Vater ein rotgeflecktes Pferd von der Brauerei «Zur Krone» und eine herrliche Kutsche von Herrn Fabrikant Häberlin-Hauser, Herisau. Vater war halt schlau, er wollte das Ziel mit Rosen bemalen. — Es war gut abgelaufen bis nach St. Gallen. Das Pferd wurde in der Hinterlauben in den Stall des Gasthauses «Zum Zebra» eingestellt, dort, wo heute Schusters Teppichgeschäft steht. Ich wurde von Vater dem Arzt übergeben. Das war ein grauenhafter Schreck! Die Operation verlief gottlob gut, doch weh tat es mir, als die Mandeln herausgeschnitten wurden. Gottlob habe ich alles gut überstanden, doch geheult habe ich dazu. Meine Schwestern Dina und Martha warteten mit Bangen auf uns, ob alles gut abgelaufen

sei. Die Kutsche und das brave, glücklicherweise folgsame Pferd wurden wieder bereitgestellt. Eine glückliche Heimfahrt! Ich merkte nichts mehr, ich schlief so fest, bis wir zu Hause gut angekommen waren. Ich schlief so fest wie ein Murmeltier, weil ich so müde war. Der wohltuende Schlaf hatte mich die schreckliche Operation vergessen lassen. Von dem Tag der Mandeloperation an durfte ich nichts mehr essen, bis die Wunde im Rachen gottlob rasch gut verheilt war. Ich habe es gut überstanden.

Eine Prüfung in der Taubstummenanstalt St. Gallen

Als ich einige Jahre alt war, fiel über mich ein großer Schatten. Ich hörte fast nichts und konnte nicht recht reden. Das machte mich recht traurig; ich konnte nicht begreifen, was mir denn fehlte. Ich merkte und fühlte es ganz genau, es machte Vater und Mutter schweren Kummer. Sie flüsternten mir ins Ohr, damit ich etwas verstehen sollte; sie gaben sich große Mühe, mich zu trösten. Sie schenkten mir ein großes Schaukelpferd, ein Isebähnli und einen Baukasten. Im Laufe des Mais, während des Frühlingjarmarktes, ging ich mit Vater und Mutter zum erstenmal in die Taubstummenanstalt auf dem Rosenberg in St. Gallen, um eine Prüfung zu machen.

Herr Wilhelm Bühr führte uns in die erste Klasse ein. Er wies mir einen Platz auf einer Schulbank an, gab mir eine Tafel zur Probe. Er machte Striche vor. Als ich sie gut nachbilden konnte, probierte er es mit Figuren, Buchstaben und Ziffern. Ich schrieb und zeichnete nach. Gut! Das Urteil lautete: Vortrefflich! — Günstig. Nachher gingen wir ins Büro. Herr Bühr nahm mich auf den Schoß und redete mir die Vokale A e i o u ä ö ü au ins Ohr. Ich hörte etwas. Er nahm meine Hand an seine Kehle und fragte mich, ob ich seine Stimme fühle. Ich spürte es ganz genau. Nachher mußte ich mehrere Figuren, runde und eckige, in allen Farben ohne Anweisung selbst zusammensetzen nach Farbe und

Form. Es gelang mir recht gut, meinen lieben Eltern und mir zur Freude. Zuletzt verband man mir die Augen und gab mir verschiedenes in die Hände. Ich sollte merken, was es war. Zuletzt erhielt ich einen Feldstecher in die Hand. Ich begriff sofort, wozu er diente. Ich erkannte ihn sofort, weil wir zu Hause auch einen solchen hatten. Die Prüfung war gut bestanden. Das Urteil: Bildungsfähig!

Nun mußte ich also in der Taubstummenanstalt die Schule besuchen und nicht zu Hause im «Schulhaus Säge» in Herisau. Vater hatte ja auch Schule, Dina und Martha gingen zu ihm in die Schule. Ich hoffte, und ich freute mich darauf, zu Vater in die Schule gehen zu können. Eine große Enttäuschung: «Warum kann ich nicht zum Vater, warum muß ich eine fremde Schule besuchen?» Ich hatte ja keine Ahnung, daß Vater Schule hielt für Normalhörende. Erst einige Jahre später begriff ich richtig, warum ich nach St. Gallen mußte. Taubstumme Kinder gehören in die Taubstummenanstalt, wo sie doch gut sprechen lernen können, aber auch denken, lesen, rechnen, biblische Geschichte, arbeiten und turnen und besonders auch beten, Gott und Jesus kennen und lieben lernen. Sie sollen erfahren, daß Gott und Jesus sie lieben, schützen und segnen und ihnen auch die Ohren und Zungen öffnen können. Er sprach ja: «Hephata», d. h. Tue dich auf. Wir sollen Gott, Jesus und den Heiligen Geist anrufen und anbeten und um Hilfe und Erbarmung bitten; Gott loben und danken sollen wir für alle Liebe und Güte unser ganzes Leben lang.

(Fortsetzung folgt)

Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang?

Zwei Freunde besuchen eine Ausstellung von modernen Bildern. Unter einem Bild steht geschrieben: Sonnenuntergang. — Da meinte Max: «Das könnte doch ebensogut ein Sonnenaufgang sein.» — Aber Karl sagte: «Niemals. Ich kenne den Künstler sehr gut. Er steht jeden Tag erst gegen Mittag auf. Wie kann er da wissen, wie ein Sonnenaufgang aussieht?»